

Karl Thieme: Erfahrungen in Deutschland 1933–1939

Clemens Thoma

Dr. Karl Otto Thieme wurde am 25. Mai 1902 in Leipzig in einer lutherischen Pastorenfamilie geboren und ist mit 61 Jahren am 26. Juli 1963 in Lörrach gestorben. Im Jahr 2002 wäre er 100 Jahre alt geworden. Sein Geburtstag bedeutet für den Freiburger Rundbrief eine kostbare Erinnerungsverpflichtung. An der Seite von Dr. Gertrud Luckner hat Karl Thieme den Freiburger Rundbrief – seit dessen ersten Anfängen im Jahre 1948 – bis zu seinem Tod theologisch geprägt.

Jugend und Ausbildung

In diesem Beitrag geht es um einen wichtigen Lebensabschnitt von Karl Thieme *vor* seiner inspiratorischen Mitarbeit beim Freiburger Rundbrief: um sein „*Leben in Deutschland vor und nach dem 30. Januar 1933*“ bis zum 27. Januar 1940. Über diese sieben Jahre hat Thieme ein autobiographisches Werk verfaßt, das von der Harvard University, Cambridge (Mass.), als Wettbewerbsarbeit ausgeschrieben worden war.¹ Den Gewinnern wurde eine finanzielle Belohnung versprochen. Da Karl Thieme damals u. a. wegen seiner zuvor mehrmals geäußerten Kritik am Naziregime aus allen Erwerbsmöglichkeiten im deutschen Staat ausgeschlossen worden war, entschloß er sich zu dieser Wiedergabe seines bisherigen Lebens samt seinen politischen und religiösen Kritiken und Erneuerungsvorschlägen. Man erfährt daraus vieles, was von der Geschichtsforschung noch kaum aufgegriffen worden ist.

Karl Thieme verbrachte seine Jugend in Leipzig, wo er 1924 seine Ausbildung mit dem Dr. phil. abschloß. 1927–1930 war er Direktionsassistent und Dozent an der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin, 1931–1933 Professor für Geschichte und Staatsbürgerkunde an der Pädagogischen Akade-

1) Abschriften des Werkes befinden sich in der Hand von Eva Thieme, Rom, sowie im Archiv des Freiburger Rundbriefs, Freiburg/Br. Die Seitenangaben (in Klammern) beziehen sich auf die Abschrift.

mie in Elbing (Ostpreußen). Nach seiner Absetzung durch die Nazis arbeitete er 1934/35 als Redaktionsmitglied der Wochenzeitung „Junge Front“ in Düsseldorf. 1934 konvertierte Thieme zum Katholizismus – fast zeitgleich mit der ihm damals noch unbekannten Gertrud Luckner.

Seine Erlebnisse und Ideen zwischen 1933-1939 lassen ahnen, daß seine harten Lebenserfahrungen während dieser Jahre ihn für seine spätere Mitarbeit an der christlich-jüdischen Zeitschrift „Freiburger Rundbrief“ prädestiniert haben. Zu Beginn seiner Ausführungen über sein Leben während der ersten Jahre der Nazi Herrschaft bekennt er, daß sich seine Weltanschauung in einigen Punkten auch geändert hat, „weil ja der Mensch verschiedenes sieht, je nach dem Standort, von dem aus er seine Blicke in die Welt wirft“.

Sein Vater, Karl Otto Thieme, war Professor für Dogmatik und Ethik an der protestantisch-theologischen Fakultät Leipzig. Er habe „einen festen persönlichen Glauben an Jesus Christus mit einem Höchstmaß an intellektueller Redlichkeit verbunden“ (1). Bei der Abdankung von Kaiser Wilhelm II. am 28.11.1918 habe der Vater gesagt: „Patriotische Angelegenheiten regen mich viel mehr auf als theologische“ (2). Von seiner aus Basel stammenden Mutter Jenny Thieme-Paetow erhielt er informative Bewertungen des Nazismus aus Schweizer Optik. Er könne von einer „christlichen Humanität des Elternhauses sprechen“ (3). Während seiner Ausbildungszeit in Leipzig sei er von Mitschülern als Anhänger der „unabhängigen sozialdemokratischen Partei“ und als „Kulturbolschewist“ verspottet worden. Weil er von der „großen Unwahrhaftigkeit zwischen Lehrern und Schülern im Carola-Gymnasium“ enttäuscht war, sei er auch bald von seinem Mandat als Schülervertreter zurückgetreten (3 f.).

Verhältnis zu Nazismus, Antisemitismus und Sozialismus

Bereits 1920 mußte Karl Thieme entdecken, daß im universitären Bereich und in religiösen Kreisen – auch in Basel – ein „gnostisch-magisches Christentum“ und ein „Aristokratismus“ gängig waren, die zu geistigen Vorläufern des Nationalsozialismus wurden. Sein Lehrer Hans Blüher ist später dem Nationalsozialismus beigetreten (5 f.). Während seiner Studienzeit verachtete Thieme „den Vulgär-Antisemitismus vieler Gleichaltriger und deren Patriotismus als plebejisch“. Bei seiner Vorbereitung auf die journalistische Laufbahn schrieb er in sein Tagebuch: „Nie (etwas über die Juden) an ein Judenblatt, sonst ist man gerichtet und verfangen in teuflischen Schlingen!“

(7). Am 1. April 1933 hörte er von einer tapferen christlichen Frau, die trotz aller Boykottaufrufe ihren jüdischen Arzt aufsuchte. Ferner hörte er von Kindern aus gut christlichen Familien, die „sich gegen die plötzliche Disqualifikation jüdischer Schulkameraden wehrten und diese unter ihren Schutz nahmen, manchmal viele Monate hindurch“ (39). Ferner erlebte er mit Schrecken, wie der ehemalige wackere Volkswohlfahrtsminister Dr. Heinrich Hirtsiefer „mit einem beschimpfenden Schild durch die Straßen von Essen geführt“ wurde. Hirtsiefer habe zu seiner Frau gesagt: „Weine nicht, dem Heiland ist's schlimmer gegangen“ (40).

Karl Thieme
Lörrach 1953

Foto: Eva Thieme, Rom.



Thieme hatte bereits 1933 in politischen Diskussionen „wiederholt Ausdrücke wie ‚Rassenwahn‘ bzw. ‚Rassenschwindel‘ für das nationalsozialistische Lieblingsdogma von der Rassenbestimmtheit der Geschichte“ gebraucht. Eine dieser Diskussionsrunden nannte er einen „zur Opposition entschlossenen Verschwörerclub“, der „viel eher einer in der Wüste verirrtten Karawane“ glich. „Sie suchten eine Oase, einen geistig-seelischen Lebensraum inmitten der neuen Verhältnisse“ (43). Im Februarheft 1937 der Wiener Zeitschrift „*Die Erfüllung*“ erschien Thiemes Artikel „*Die Kirche Jesu Christi und die Judenfrage*“. Der frühere Reichskanzler Josef Wirth (Freiburg/Br., 1879–1956) hatte ihn dazu angeregt. Kurz danach wurde der Artikel auch in Frankreich und in den USA publiziert.

Bereits 1924 wurde Karl Thieme eingeschriebenes Mitglied der sozialdemokratischen Partei (8). Dort wurde er politisch „von größtem Mißtrauen“ vor allem gegen die „lutherische Staatsvergötterung der deutschen Akademi-

ker“ und gegen die „nihilistischen Intellektuellen“ erfüllt (14 f.). Bald äußerte er auch Kritik an sozialdemokratischen Zeitungen, worin „die vulgärmarxistische und oft auch psycho-analytische Destruktion wahre Orgien feierte und man es vor allem auch auf die Religion abgesehen hatte“ (17). 1926 trat er dem „*Bund religiöser Sozialisten*“ bei – „mit ziemlicher Skepsis“ –, weil er vermutete, daß der Bund das reine Christentum zugunsten einer „Gleichsetzung von ‚Sozialismus‘ und ‚Reich Gottes‘“ verfälsche. Dagegen wollte er kämpfen (24). Er wollte sich auch dafür einsetzen, daß es eine Stelle gebe, die „für die Vereinbarkeit des Anliegens der sozialistischen Arbeiterschaft und des Evangeliums der Kirche Jesu Christi Zeugnis ablegte [...] Und ich hoffe zuversichtlich, daß der Same, den wir damals scheinbar vergeblich ausgesät haben, aufgehen wird, weil der deutsche Arbeiter nicht vergessen kann, daß in der Stunde seiner Knechtung durch das Hitlerregime auch die Verfolgung der Kirche Christi auf deutschem Boden begann [...]“ (24). Als stellvertretender Vorsitzender und Geschäftsführer des Landesverbandes des Bundes hielt Thieme ab 1930 Vorträge und verfaßte regelmäßig Beiträge für die „*Zeitschrift für Religion und Sozialismus*“. Darin warnte er immer wieder vor einer „Präsidialdiktatur“, die zu einem autoritären Staat führe.

1931 wurde Thieme wiederum kurz verhaftet, weil er in der Quartalzeitschrift „*Religiöse Besinnung*“ die Erzieher junger Menschen ermahnt hatte, sie dürften die Jugend weder durch Polemiken noch durch Grausamkeiten auf falsche Wege führen (31 f.). Dies wurde als indirekte Warnung vor der SA verstanden. 1932 wurde er deswegen erneut in Haft genommen und mußte seine Anstellung an der Pädagogischen Akademie in Elbing 1933 aufgeben, obwohl man ihm nichts direkt Antinazistisches nachweisen konnte. Im folgenden Jahr trat er aus der sozialistischen Partei aus: „Es war nun klar, daß in der Kontinuität unserer bisherigen Arbeit keinerlei Aktionsmöglichkeit mehr bestand.“ Er erklärte schriftlich, daß er die Selbstauflösung der sozialistischen Partei für geboten ansehe, sich von jeder politischen Tätigkeit zurückziehe und sich künftig auf das kulturelle Leben beschränke (37). Er hoffte, dadurch ein Hindernis gegen eine Weiterbeschäftigung im Schuldienst aus dem Weg geräumt zu haben. Um eine weitere Anstellung zu erhalten, dachte er dem Frontkämpferverband „Stahlhelm“ in Leipzig beizutreten. Seine Frau Susanne Thieme-Paetow aber weigerte sich: „Wenn du die schwarze Spinne [das Hakenkreuz] am Arm hast, gehe ich nicht mehr mit dir aus.“ Karl Thieme zeigte sich später sehr dankbar, daß sie ihn vor der „Gleichschaltung“ bewahrt hatte (38 f.).

Bewertung von Zeitströmungen

Karl Thieme hat sich früh mit den Interpreten des Nationalsozialismus auseinandergesetzt. Die Schriften von Oswald Spengler (1880–1936) waren seines Erachtens „auf literarischem Gebiet Hitlers Wegbereiter bei den deutschen Akademikern“² (7). Bei vielen Sozialisten galt Thieme als „zu starker Anhänger der Preußenregierung“. Andererseits warnte er immer wieder vor einem autoritären Staat (28). In einem Leitartikel vom 1. Mai 1935 bekannte er sich „feierlich zu dem deutschen Föderalismus“ als der einzigen richtigen Lösung der deutschen Frage und als „Leitstern“ seines politischen Denkens (65). Verschiedene Politiker und Literaten warfen ihm deshalb „nationale Unverlässlichkeit“ vor (31).

Die Akademikervereinigungen wurden von Thieme immer wieder kritisiert. 1933 tadelte er die Beamten und Akademiker, „insbesondere die christlichen“, weil sie sich überboten „in würdeloser Anbiederung an das neue Regime“ (40). Den einfachen Klerus hielt er für eine effizientere Nazi-gegnerschaft als die höheren Kirchenvertreter. Pfarrer, Kapläne und Religionslehrer seien im allgemeinen nicht für das NS-Regime gewesen. Sie bedauerten Hitlers Machtergreifung, „beklagten die einzelnen kirchenfeindlichen Maßnahmen und erzählten einander Greuelgeschichten. Aber man zog daraus nur in den seltensten Fällen die Konsequenz eines bewußten, planmäßigen Entgegenarbeitens [...] Man wartete ab, ob das Regime nicht von selbst zusammenbrechen werde, ohne daß man sich dafür exponieren mußte“ (60 f.). Am schwächsten sei der Widerstand in den „bischöflichen Generalvikariaten“ gewesen (61). Thieme ärgerte sich über die allzu konzessionsbereiten Kirchenführer. Andererseits vertraute er auf Gott, der „die Kirche oft über deren Köpfe hinweg regiert“ (25).

Besonders beeindruckt war Karl Thieme vom Widerstand der Arbeiterschaft. Organisierte, auch marxistisch geprägte Arbeitergruppen seien weit mutiger aufgetreten als die Mehrzahl der „Oberbonzen“. „Der Widerstand dieser Arbeiterelite ist ungebrochen geblieben. Keine andere Schicht ist den Sirenenklängen der Hitlerpropaganda so wenig erlegen wie diese“ (49). Bei Arbeitern sei auch das Bewußtsein wach gewesen für einen Zusammenhang zwischen dem Druck gegen sie und gegen die Geistlichen. In Düsseldorf habe ein Straßenbahner zu einem jungen Kleriker gesagt: „Ja, Herr Kaplan, jetzt sind Sie gerade so Verfolgte wie wir“ (50).

2) Oswald Spengler, *Der Untergang des Abendlandes*, 2 Bde. 1918–1922, Nachdr. 1969; ders.: *Preußentum und Sozialismus*, 1920.

Abschließende Bemerkungen

Karl Thieme war ein stark religiös geprägter Mann, der geschichtlich und philosophisch-theologisch dachte. Er sah in der Bibel „die stärkste Waffe [...], die es für den Kampf gegen jeglichen Totalitarismus überhaupt gibt, ‚das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes‘; und ich darf wohl sagen, daß ich nichts unterlassen habe, was mir geeignet schien, die Tauglichkeit dieser Waffe für den meinen Landsleuten aufgegebenen Kampf herauszuarbeiten“ (88). Dieser Aufgabe entsprach auch seine 1939 im Otto Müller Verlag, Salzburg, veröffentlichte Schrift *„Am Ziel der Zeiten? Ein Gespräch über das Heranreifen der Christenheit zum Vollalter ihres Herrn“*.

Thiemes Argumentation verstärkt den Eindruck einer geistig-religiösen Verwandtschaft mit Franz Rosenzweig. Beide waren exakte Beobachter des politischen Geschehens. Rosenzweig bedachte die Einordnungen und Einstufungen weltlicher Ereignisse auf das jüdische Selbstverständnis hin, Thieme argumentierte ähnlich auf das Christentum hin.

In den Jahren 1936–1939 verfaßte Karl Thieme mehrere Artikel über Möglichkeiten für Frieden zwischen den Völkern und über notwendige Korrekturen in der Erziehung. Ihm schwebte vor, „daß eine völlig staatsfreie, überterritoriale und überkonfessionelle [...] Institution geschaffen werden muß, der die Revision des deutschen Geschichtsbildes, die Sammlung und Verarbeitung des Erfahrungsmaterials aus der Hitlerzeit und die zunächst obligatorische, später konsultative pädagogische Betreuung des gesamten Bildungswesens zu übertragen wäre [...] Bis zum Neuaufbau selbständiger Bildungsorganismen [...] dürfte sich nämlich empfehlen, die gesamte bisherige Lehrerschaft nur noch technische Fertigkeiten unterrichten zu lassen und den gesamten weltanschaulich akzentuierten Unterricht von dem genannten Zentralinstitut aus durch Rundfunk zu geben, wobei die bisherigen Lehrer nur als Aufsichtspersonal zu fungieren hätten“ (105).

Karl Thieme war ein engagierter Vorkämpfer für den Wandel einer Mentalität, die im Nationalsozialismus ihren Tiefpunkt erfahren hatte. Nach dem Krieg bemühte er sich vor allem um die Heilung christlicher Verfehlungen gegenüber dem jüdischen Volk und seiner Religion. Er war ein guter Beobachter und ein klarer, engagierter Denker. Es wäre gut, seine damaligen Kritiken und religiösen Ansätze heute neu zu überdenken.